

Erscheint wöchentlich 2 mal  
in Leipzig.  
Bestellungen nehmen alle  
Postanstalten und Buchhand-  
lungen des In- und Aus-  
landes an.  
Für Leipzig nehmen  
Bestellungen an:  
die Expedition, Hohe Str. 4.  
H. Debel, Petersstr. 18.  
F. Zehle, Emilienstr. 2.

# Der Volksstaat

Abonnementspreis:  
Für Preußen incl. Stempel-  
steuer 17 Mgr., für die übrigen  
deutschen Staaten 1 1/2 Mgr.  
per Quartal per Monat 4 1/2  
Mgr. für Leipzig und Um-  
gebung per Quartal 13 Mgr.  
Filialexpedition für die Ver-  
einigten Staaten:  
F. A. Sorge, Box 101  
Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

**Abonnements auf den „Volksstaat“**  
für die Monate Mai und Juni à 4 1/2 Mgr. pr. Monat  
werden bei allen Postanstalten, für Leipzig bei der  
Expedition Hohestraße 4, wie Petersstraße Nr. 18, 1  
und bei Kolporteur Müller, für die Umgegend Leipzigs  
bei den Filialexpeditionen in Volkmarzdorf, Plag-  
witz entgegengenommen.  
Die Expedition des „Volksstaat.“

## Zur internationalen Reactionswirtschaft.

Aus Brüssel schreibt man der Redaktion des „Volksstaat“:  
„Die Sozialdemokratie hat keine Grenzen. Ich habe also  
die Gewissheit, daß Sie den Protest eines Französischen Com-  
munisten gegen die Maßregelungen, denen er selbst und  
viele seiner Brüder in Belgien ausgesetzt sind, bereitwillig  
der Öffentlichkeit überliefern werden. Diejenigen von uns,  
welche, um Frankreich verlassen zu können, sich eines falschen  
Passes bedienen mußten, sind verhaftet, der Fälschung  
angeklagt, in Zellen gesperrt und schließlich in Ge-  
fängniswagen außer Landes transportiert worden.  
Viele Andre sind gleich mir brutal ausgetrieben worden, durch  
einfache Polizeiverfügung, ohne daß irgend eine andere Anklage,  
als die der Beteiligung an der Commune-Bewegung, gegen sie  
vorgebracht worden wäre. Alle Flüchtlinge sind den täglichen  
Vorladungen, Besuchen und Chikanen der Polizei-Commissare  
und Agenten ausgesetzt. Der Einfluß von Versailles, die per-  
sönliche Feindschaft des Versailler Gesandten in Brüssel, Ernst  
Picard, genügen nicht zur Erklärung dieser elenden Willkür.  
Der Haß der Pfaffen und Bourgeois, ein wahrhaft kosmopo-  
litischer Haß, erbarmungslos wüthend gegen die Vorkämpfer  
der Gerechtigkeit in den sozialen Beziehungen, kann allein stark  
genug sein, um zu solch schmachvollen Verletzungen des Asyl-  
rechts aufzustacheln.“

„Wir akzeptiren diesen Haß ruhig, verachtungsvoll, welche  
Form er auch annehme. Er ehrt uns, und wir wissen, daß  
wir ihn erdrücken werden. Aber es ist Pflicht, unsere Brüder,  
die Proletarier der Erde, von seinen neuen Anstrengungen,  
seinen neuen Verbrechen in Kenntniß zu setzen.“

Gruß mit Bruderschaft  
Henry Gaufferon,  
Instruktionsrichter der Commune von Paris,  
28 Rue d'Or, Brüssel. Von morgen an:  
15 Ryder's-Street, Court Road, London.“

Wir wundern uns über keine Infamie der Belgischen  
Musterregierung, bei welcher sich zu der jeder Klassenherrschaft  
eignen Brutalität und Heuchelei noch die ekelhafteste Bedienten-  
haftigkeit gesellt. Die Emigration der Commune macht nur  
dieselben Erfahrungen wie alle früheren Emigrationen. Hatte  
die Brüsseler Polizei doch 1848 die Schaamlosigkeit, sich selbst  
an der Frau eines deutschen Flüchtlings zu vergreifen!

Unser Parteigenosse Cuno, dessen schmachvolle Maßrege-  
lung durch die italienischen und sonstigen internationalen Reac-  
tions-Behörden wir neulich meldeten, schreibt uns:  
Nachstehenden Brief empfing ich heute aus Mailand und  
Abersehe ich denselben sofort für Sie, damit es bekannt werde,  
wie erbärmlich feige die Mailänder Polizei gegen uns verfährt;  
der Brief lautet:

Mailand, den 29. April 1872.  
Lieber Bruder!

Nach Deiner Arretirung wurden Danieli, Mercadante und  
ich unausgesetzt überwacht. Einen Monat darauf wollte es das  
Unglück, daß in unserer Schule zu St. Celso eine Brandstiftung  
versucht wurde. Letzteres trug sich so zu:  
Eines Morgens fand der Diener des Cabinettes für Agri-  
cultur-Chemie in den Zimmern des betreffenden Professors alle  
Gasbehälter, ungefähr 60 Stück, geöffnet; sofort rapportirte  
er das Factum der Direction und diese schickte sogleich nach der  
Polizei, welche letztere den Verlust von 300 Cubit-Meter Gas  
constatirte. Sofort wurde angenommen, daß dies eine schlaue  
angelegte Brandstiftung sei, und daß der Thäter genaue Local-  
kenntnisse haben müsse, weil neben jedem Gasbehälter ein Wasser-  
behälter sich befindet, von letzterem aber keiner geöffnet war. Um  
die rechtzeitige Explosion hervorzurufen, waren 2 Flammen an-  
gezündet. Es erfolgte das Unglück jedoch nicht, weil die Klappe  
des Kamins offen, und so dem Gas ein Abzug frei gelassen  
war. (Man sieht: die Polizei ist schlau! Anmerkung des Ueber-  
setzers.) Ich versichere Dich, daß, wenn eine Explosion erfolgt  
wäre, die halbe Schule in die Luft geflogen wäre, weil über  
den betreffenden Zimmern das Cabinet für organische Chemie  
liegt, und letzteres mit explosiblen Stoffen ganz vollgepfropft ist.  
Acht Tage nach diesem Vorfalle wurde Mercadante (Assistent  
in der organ. Chemie und Mitglied der Internationale. Anmerk-  
ung des Uebersetzers.) arretirt, 3 Tage nach Mercadante's  
Arrest wurden Danieli, La Bella, Testine und Crispo (Stu-  
denten. Anm. des Uebersetzers) zur Quästur (Polizei) geladen, —  
Testini wurde gefragt, ob er der Internationalen angehöre, was  
er bejahte. Du wirst sagen, daß dies seine Pflicht war, ich  
behaupte das Gegentheil. Wenn die Organe der Polizei lokale  
Menschen wären, so könnte man ihnen gegenüber treten, weil  
uns das Recht zur Seite steht; — diese Menschen aber Ver-  
räther und nichtswürdige Gewaltthäter sind, so müssen sie mit

jesuitischer Schlaueit behandelt werden. Ich hab es Dir oft  
genug gesagt, man darf diese Hallunken nicht generös behandeln,  
aber sowohl Du wie die Andern habt nicht gehört. In der  
That, was ich gefürchtet, trat ein; 2 Tage darauf spazierte ich  
mit Testini in der Gallerie, (Hauptvergügnungsort in Mailand)  
als zwei verkleidete Quästur-Diener sich uns näherten und  
Testini arretirten. Man untersuchte sein Zimmer, fand aber  
nichts. Unterdeß kam Ostern heran und Danieli befand sich  
seit 3 Tagen im Schoß seiner Familie zu Verona. Er war  
von hier nach dort abgereist in der Meinung, daß Du nicht  
mehr in Verona seiest, denn der Commissar De Vecchi hatte  
uns dies vorgelogen. Ich aber erfuhr aus Deinem Briefe an  
Gondolosi, daß Du noch in den Kerlern von Verona gehalten  
wurddest, schrieb daher sofort an Danieli, daß er Dich besuchen  
möge. Er lief dann von Herodes nach Pilatus um eine Er-  
laubnis, Dich besuchen zu können, zu erhalten, jedoch vergebens;  
aus diesem Grunde telegraphirte er mir, ich möchte Erlaubniß  
beim Staatsanwalt in Mailand nachsuchen. Weißt Du aber,  
was ich zurück telegraphiren mußte? Daß die Spione ihn über-  
all suchten, und daß er nach Oesterreich flüchten solle. Er  
aber vertraute auf seine Schuldlosigkeit und wurde 2 Tage  
nachher in Verona arretirt, um nach Mailand geschleppt zu wer-  
den. Man wollte auch Crispo arretiren und hielt dieser sich  
deshalb tagelang verborgen, und nur durch die Vermittelung  
einer ihm bekannten jungen Damen wurde er auf freiem  
Fuße gelassen. Danieli hätte es ebenso machen können, aber  
jezt hat man ihn in ein elendes Loch geworfen, so daß er ganz  
krank geworden ist! Ich hatte mich schon darauf gefaßt gemacht,  
ein gleiches Schicksal zu erleiden, aber da ich nicht zur Gesell-  
schaft von S. Domiano gehörte, (Ein Club von ehemaligen  
Carbonari und Garibaldinern. Anmerkung des Uebersetzers)  
und unser Director für mich eingenommen ist, geschah nun  
nichts.

Die Untersuchung, die sich sofort auf alle Studenten  
unserer Hochschule erstreckte, hat auch nicht ein einziges Indi-  
cium gegen unsere Brüder aufgefunden, so daß von einem Pro-  
zesse keine Rede sein kann! Natürlich! Sie sind an dieser fingir-  
ten Brandstiftung so unschuldig wie ich, wie Du und wie alle  
anderen außer der Polizei und ihren Helfershelfern. Um nun  
ihren Zweck vollständig zu erreichen, d. h. unsere Leute „un-  
schädlich“ zu machen und ihre Carriere zu zerstören, hat die  
Polizei den Minister des Unterrichtes von der Sache unter-  
richtet, und dieser hat die Internationalen relegirt. — Daß  
diese Polizei-Intrigue es nur darauf abgesehen hatte, die In-  
ternationale in Mailand zu unterdrücken, liegt wohl klar genug  
auf der Hand, besonders aber wollte man auch der Bourgeoisie  
zeigen, daß die Internationalen nur darauf sinnen, „Alles in  
Brand zu stecken.“ Auch wird die ganze Sensationsgeschichte  
wohl darauf berechnet sein, im Parlament eine Discussion über  
die Internationale provociren zu können, damit daraus ein Ge-  
setz wie in Frankreich sich entpuppe!

Trotz aller Verfolgung und trotz aller dieser niederträch-  
tigen Streiche besteht unsere Section fortwährend, und halten  
die Mitglieder mannhaft fest, auch kommen jede Woche neue  
Mitglieder, so daß wir binnen Kurzem den „Hammer“ („Mar-  
tello“ unser dortiges Organ. Anmerkung des Uebersetzers)  
wieder werden in Bewegung setzen können. . . . .

Empfange einen Gruß von allen Brüdern und Arbeitern  
an unserer großen Sache und behalte lieb Deinen Freund  
Angelo . . . . .

Zu commentiren braucht man den Brief wohl nicht, die  
Thatfachen sprechen für sich selber. Zu bemerken ist noch, daß  
die gemäßigtesten jungen Leute durchaus keine gefährlichen Geister  
oder eifrige Agitatoren sind, und daß sie nur im Gehirn der  
aufgeregten und feigen Polizei als solche spukten, weil sie per-  
sönlich mit mir verkehrten, daß wir alle zusammen dicht bei  
einander wohnten und überall unzertrennlich waren; weil also  
ich als so überaus gefährlich erschien, mußten diese meine  
näheren Bekannten es ebenfalls sein.

Meine Eingabe an das „Reichskanzleramt“ habe ich ge-  
macht mit der Forderung, daß man mich, wann man mir mein  
Recht nicht verschaffen und die Sache nicht streng untersuchen  
wolle, als Verläumder der Italienischen Regierung, speciell des  
Ministers Lanza und des Quästor Cossa, belangen solle.  
Düsseldorf, den 3. Mai.

Th. Cuno.

Auch das kleine Zaunkönigreich Dänemark hat der Ver-  
suchung nicht widerstehen können, mit einzuspringen in den in-  
ternationalen Reactionsreigen. Wie ein Telegramm aus Copen-  
hagen besagt, wurde daselbst eine von den Mitgliedern der  
Internationalen auf vorigen Sonntag aberaumte Versammlung,  
„als die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdend,“ polizei-  
lich verboten, und in der Nacht vom 4. auf 5. d. M. vier  
Mitglieder der Internationalen verhaftet: der Redakteur des  
„Sozialisten“, Pio, und drei Vorstandsmitglieder des Arbeiter-  
Bereins. Wir danken der Copenhagener Regierung für den Dienst,  
den sie unserer Sache in Dänemark leistet!

Die Männer der Commune mußten zu kämpfen  
und sie wissen zu sterben. Ueber den Tod des letzten Schlach-  
topfers der Versailler Standrechtbestien schreibt der Berner  
„Bund“ untern 30. April: „Heute in der Frühe wurde Senton,

einer der Mörder (?) des Erzbischofs und der sechs ersten  
Geiseln, hingerichtet. Man wird sich erinnern, daß in zwei  
Prozessen, in jenem der Execution in la Rochette und in dem  
über die Affaire in der Rue Duro, der Name Senton vorkam.  
Dieser und der Gefängnisdirector Francois erschienen aber in  
der ersteren Affaire als die compromittirteren. Senton hatte  
überdies bis zum letzten Augenblicke verweigert für die Com-  
mune gekämpft und wurde zuletzt in Belleville tödtlich ver-  
wundet. Fast ein Jahr schleppte er sich mit einer zerstückelten  
Hälfte umher; aus diesem Grunde glaubte man denn auch an  
seine Begnadigung. Er wurde indessen und auffallender Weise  
noch früher als sein Genosse Francois hinausgeführt, um fä-  
silirt zu werden. Er starb wie ein Löcher „Soldat der Com-  
mune“, d. h. wie ein für die Sache seiner Partei fanatisirter  
(warum nicht: begeisterter?) Mann. Er marschirte auf einer  
Kutsche zur Richtstätte. In der Frühe hatte man ihn mit dem  
Ambulancewagen, genau wie es bei den vorangegangenen Ex-  
ecutionen der Fall war, abgeholt, und wie damals standen die  
Truppen auf dem Mandoverfelde in Bereitschaft. Man mußte  
langsam fahren, weil der Verurtheilte noch nicht ganz genesen  
war. Als der Ambulancewagen auf dem Felde ankam, ließ  
Senton, der von dem bekannten Gefängnisgeistlichen Abbé  
Follet begleitet war, mühsam aus, um die Richtstätte zu er-  
reichen. Es wird berichtet, daß er zusammengebrochen sei und  
beim Aussteigen vom Abbé Follet und einem Offizier gehalten  
werden mußte. Doch kann nur die Wunde Schuld an dieser  
Schwäche gewesen sein. Jedenfalls ist sie nur momentan ge-  
wesen, denn Senton hat seine Kräfte einen Augenblick nach-  
her weggeworfen und ist aufrecht und sehr entschlossen auf den  
bezeichneten Pfahl losgegangen. Er ließ sich nicht die Augen  
verbinden und kommandirte selbst Feuer und wiederholte dann  
mit so lauter Stimme, daß es weit über das Feld schallte:  
Vive la Commune! Als er zum zweiten Male gerufen hatte  
warfen ihn die Kugeln nieder. Er war ein Mann von bei-  
läufig 40 Jahren.“

Zürich. Der Strike der Schreiner ist noch nicht beendet und  
ersuchen wir, auch ferner den Zuzug abzuhalten.

Konstanz (Baden). Die Schuhmacher werden Montag den  
6. Mai bei ihren Meistern ein Ansuchen um Lohnerhöhung stellen.  
Da wir dabei möglicherweise auf Widerstand stoßen, ersuchen wir alle  
Schuhmacher, bis auf Weiteres Konstanz zu meiden.

Luzern. Da die Schneider hier in einer Lohnaufbesserung  
begriffen sind, so werden Berufsgenossen ersucht, einstweilen Luzern zu  
meiden.

Winterthur. Der Schuhmacher-Strike dauert immer  
noch fort. Die Berufsgenossen allerorts werden dringend ersucht,  
den Zuzug abzuhalten.

Bahaurdesonds. Ueber den Strike der Graveurs und Guil-  
loheurs bringt die „Gallid“ eine ganze Reihe wichtiger Neuig-  
keiten; wir können dieselben nur sehr auszugswise mittheilen. Frei-  
tag den 19. April fand in Bahaurdesonds eine große Arbeiterver-  
sammlung im französischen Tempel statt. An derselben nahmen etwa 15  
Arbeitervereine Theil und die Zahl der Anwesenden wurde auf 1500  
geschätzt. Die Versammlung erklärte sich für die Striker und beschloß  
eine Lokal-Föderation der Arbeitervereine am Orte zu gründen, an  
deren Spitze ein Delegirten-Komitee stehen soll. An dieser Versamm-  
lung war auch von dem „permanenten oder vielmehr produktiven  
Strike“, von der Gründung von „Widerstandsateliers“ die Rede und  
wurde diese Idee als eine glückliche begrüßt.

Die Meister haben einen Vermittlungsversuch der Handelskammer  
abgelehnt, weil sie glauben, sie seien im Stande, durch fortgesetzten  
Widerstand die Gewerkschaft der Arbeiter zu sprengen und die Arbeiter  
zu zwingen, einzeln zum Kreuze zu kriechen. Diesem gegenüber machen  
die Berufsgenossen anderorts außerordentliche Anstrengungen, um ihre  
streikenden Brüder zu unterstützen. Die Genfer Section der Graveurs  
hat in ihrer Generalversammlung vom 26. April beschlossen, per Mit-  
glied und Woche 5 Franken Unterstützungsbetrag zu zahlen, und hat  
am Samstag jedes Mitglied für die verfloßenen drei Wochen des  
Strikes 15 Franken entrichtet.

Das heißt Arbeiter-Solidarität! Das sind Internationale!  
(„Tagwacht“.)

Berbau. Die am Sonnabend hier stattgefundene Volksver-  
sammlung hatte mehr Glück als die vorige; sie ging ohne Polizei-Inter-  
vention vorüber, trotzdem die Tagesordnung, abermals den saialen  
Leipzig Hochverrathproceß und den 20 Groschen-Genusß betreffend,  
manchem Ohr nichts Angenehmes zu hören verhielt. An Stelle des  
durch Unwohlsein am Kommen verhinderten H. Scheu war Partei-  
genosse Fischer aus Leipzig erschienen und referirte an der Hand  
der Broschüre über den Proceß und, gestützt auf die verschiedenen Ur-  
theile der Presse, vor einer sehr zahlreich besuchten Versammlung und  
unter dem sicheren Schutze der gesammten Polizei nach Berbau,  
die (ob aus Neugier, oder anderen Gefühlen folgend, sei dahingestellt)  
12 Mann hoch erschienen war, über Punkt 1 der Tagesordnung. Die  
von Redner gebrauchten Ausdrücke waren trotz vieler Schärfe immer  
so eingefleidet, daß es dem überwachen Beamten bei allem guten  
Willen nicht leicht möglich geworden wäre, irgend einen Ordnungst-  
widrigkeitspruch von irgend welcher Seite für die Unterzeichnung der  
Adresse an die Staatsanwälte Deutschlands. Ueber den zweiten Punkt  
der Tagesordnung sprachen noch die mit Anderen aus Krimmichau  
erschienenen Herren Walther und Thierfelder und legten der Versamm-  
lung ans Herz, die Antwort auf den 20 Groschen-Genusß bei der  
nächsten Reichstagswahl zu geben. Nach Schluß der Versammlung  
stimmten Einige das Lied: „Arbeitend leben oder kämpfend den Tod“  
an und beleidigten damit die gerichtsamtswachmeisterlichen Schö-  
rner so, daß der Herr Wachtmeister das Singen dieses Liedes un-  
terlagte.

Leipzig. Die hiesigen Steinbauer und Steinmetzen haben  
auf friedlichem Wege eine Lohnerhöhung von 25% erlangt. Die  
Meister genehmigten in einer am 26. Februar abgehaltenen Versamm-  
lung den ihnen von den Gehälfen vorgelegten Tarif und ist derselbe  
mit dem 1. Mai in Kraft getreten.

## Auf dem Bau.

Am Hals ein Eisen, eins am Fuß,  
Zweifarbig seine Jacke,  
Die Haare wirr, den Blick gesenkt,  
So schwingt er seine Hacke.  
Wie der, der ihm zur Seite geht  
Mit drohendem Gewehre,  
So trug auch er sonst ander Tuch,  
So diem' er auch im Heere.  
Die Zeit war schlecht, das Korn war rar  
Und groß die Noth der Armen,  
Auf jedem Pflanz und Wege schlug  
Empor der Schrei: Erbarmen!  
Ach, lieber Herr, ein Stückchen Brot,  
Hab' gestein schon gebungert —  
Nach Arbeit, doch vergebens nur,  
Den ganzen Tag gelangert.  
Und als für Geld kein Brot mehr feil  
Und leer die Magazine,  
Da sprang, die Längst schon vollgefüllt,  
Die todtschwangere Meise.  
Da heult es: Arbeit oder Tod!  
Und durch der Städte Straßen  
Sah man vom Hunger angefaßt,  
Des Aufzuges Flamme rasen.  
Da reißt der Trommel dumpfer Ton  
Ihn in der Bräder Mitte,  
Die Vapourette aufgeschlängt,  
Sing's vor im Sturmestritte.  
Als gält' es nur ein lustig Spiel,  
Ein Schießen nach den Schreien,  
So waren Kugeln ausgeheißt —  
Den Hunger zu vertreiben.  
Und hoch, ein Schrei! Ein wilder Hauf  
Wogt her im Straßenschatten,  
Und gegenüber stehen sich  
Die Hungernden, die Satten.  
Hoch vor dem Trupp 'nen Felsen Zeug  
An einer hohen Stange,  
Als Fahne flatternd in der Luft,  
Trägt eine wilde Ränge.  
Brot — ruft es, — Brüder, gebt uns Brot!  
Mächt Brot aus diesen Steinen!  
Daß unsre Kinder nicht daheim  
Vor Hunger länger weinen.  
Ihr' schießt doch nicht? — Um ein Poth Meiß  
Wär das Pfund Brot zu theuer —  
Da thut es dräben durch die Reih'n:  
„Schlagt an Gewehre! Feuer!“  
Die Salve kracht — nun wilde Flucht,  
Nichts bleibt als — blut'ge Leiber;  
Die haben keinen Hunger mehr,  
Drei Männer und zwei Weiber.  
Der Hauptmann ruft: „In Lauf den Stod!“  
Und lauscht mit scharfem Ohre —  
„Weh Euch, sind ich noch einen Schuß  
Bei Einem in dem Rohre!“  
Er fand ihn — Der dort auf dem Wall,  
Der hatte nicht geschossen,  
In Königs Rode fühlte er  
Sich aus dem Volk entsprossen.  
Ihm pocht' in wildem Schlag das Herz,  
Ihm zitterten die Glieder.  
Auf Die er hob das Mordgewehr —  
Die waren seine Brüder.

Sie stellten ihn vor's Kriegsgericht,  
Weil, treulos seinem Eide,  
Er noch als Mensch gefühlt, gedacht,  
In dem Gehorsamsleide.  
Die Kugel bracht' das Urtheil ihm,  
Nach Zug und Recht im Staate,  
Doch edelmüthig schickte ihn  
„Zum Bau“ des Königs Gnade.

P. Wittig.

(Aus Ernst Reils „Leuchthurn“.)

Beilage: „Laternen“ Nr. 10. Jahrgang 1847.)

## Die Republik und die Gegenrevolution.

Von Emilie Heolles.

(Fortsetzung.)

Endlich athmen wir auf; der Mann (Napoleon) liegt am Boden, die alte Monarchie erscheint wieder, sie oktroyirt die Charte. Aber wer untergräbt diese Charte von den ersten Tagen an, die Revolution oder die Gegenrevolution? Wer begeht jenes Attentat auf das Gewissen durch das Gesetz über die Beobachtung des Sonntags und des Frohnleichnamstages? Wer begeht dies Attentat auf das Denken durch das Gesetz über die Pressensur? Die Revolution oder die Gegenrevolution? Wer unterdrückt, beleidigt, reizt, erniedrigt die ganze Masse der Nation? War diese Nation, dies große Frankreich des 18. Jahrhunderts nicht dadurch genug erniedrigt, daß es zuerst unter die Füße eines korbischen Banditen fiel, dann unter die der Sverige des alten Regime, und wieder zurück unter den korbischen Banditen?

Soll ich erzählen, was den 100 Tagen folgte, von den Morden, den Mezeleien, den peinlichen Gerichtshöfen, dem weißen Schrecken, der unsinnbaren Kammer? — Ich bitte um Verzeihung, ich will weiter gehen, ich habe genug von all diesen Erniedrigungen, all dieser Schmach, all dieser Schande. Welcher Mordart!

Und wo steht denn bei alle Dem das Gewaltfame der Revolution? Sie ist leider nur zu weit entfernt, mein Kollege: und was beweist ihre Abwesenheit? Den Verfall des Gewissens und der Lebenskraft Frankreichs.

Und im Jahre 1830, als diesmal die Bourgeoisie, mit Herrn Thiers an der Spitze, das Volk zur gewaltsamen Revolution getrieben, was hat man, nachdem die Bourgeoisie jene Begeisterung, jenes verzögerte Blut zu ihrem eigenen Vortheil ausgebeutet, nachdem sie ihrer Art gemäß die Julirestitution

herbeigeführt, während der nächsten 8 Jahre gesehen? Wahrlich, ein Schauspiel, welches Einen daran zweifeln machen mußte, daß Frankreich seine Rolle im Werke des Weltfortschrittes spielt.

Die „Macht“ — was man in unserer Sprache des Bas-Empire (des Niederen (Zweiten) Kaiserreichs) des Bonaparte, mit diesem Namen nennt — geht über von Lafitte auf Périer, von Périer auf Soult, von Soult auf Molé, von Molé auf Thiers, von Thiers auf Guizot, — und all diese Menschen haben nur einen Gedanken: die Revolution zu vernichten, und während dieser ganzen Zeit hat die Bourgeoisie nur ein „Ordnungs“-Stichwort: Geld zu gewinnen, und wenn die unterdrückten, ausgehungerten Volksmassen Freiheit und Brod verlangen, antwortet man ihnen mit Kartätschen.

Das sind die Thaten der Gegenrevolution unter dem Juliregiment.

Die Explosion erfolgt, unterstützt von der Sorglosigkeit und der Verachtung; die Monarchisten von gestern rufen heute die Republik aus; sie schreien viel lauter als wir Republikaner; und was giebt es Nachsichtigeres als die Republik? Wen hat sie bedroht? Gegen wen hat sie gewüthet? Und wer führt trotzdem den 17. März herbei? Wer führt später die Junitage herbei?

Ich war zugegen bei diesem ersten schrecklichen Bürgerkrieg; ich habe gesehen, wie die Gegenrevolution täglich über ihrem menschenmörderischen Projekt brütete; ich habe gesehen, wie sie Tag und Nacht den Bürgerkrieg vorbereitete; und, als es soweit gekommen war, habe ich die Gegenrevolution gehört, ich habe sie während erklären hören, daß man nur mit den Waffen „ein Ende machen“ würde.

Weiter, wer hat Bonaparte zum Präsidenten gemacht? Wer hat die römische Expedition veranlaßt? Wer hat dummerweise das Gesetz gegeben, welches das allgemeine Stimmrecht verstimmelte? Wer hat diese schmutzige Herrschaft geschaffen, die mit einem infamen Verrath und einem Fälschungs-Akt begann, diese Herrschaft der Verbannungen, des Blutes, des Rothes, welche den Ruin des Gewissens vollendet hat?

Nochmals, war es die Revolution oder die Gegenrevolution?

Die Revolution ist leider zu spät gekommen, um diese Pestilenzen wegzufegen.

Und wer hat, um die Dynastie zu retten, um sich selbst zu retten, um die Rückkehr zur Bernunft, zum Recht, um die noch mögliche Wiedergeburt, um die Republik zu verhindern, Preußen den Krieg erklärt?

Die Revolution oder die Gegenrevolution?

Und wenn zu jegiger Stunde\*) der Bürgerkrieg in unsern Mauern haust, — wer hat diesen wilden Krieg provocirt, wer ihn gewollt? Gab es jemals gerechtere, jemals notwendiger Forderungen, als die von Paris, welches das Recht verlangt, seine andere Truppe in seinen Mauern zu haben als die Bürgergarde, das Recht, all seine Beamten zu wählen, das Recht, sich selbst zu verwalten? Welche Forderungen stimmten jemals mehr überein mit der Lehre von der Autonomie?

Aber grade diesen Augenblick wählen Sie, mein Kollege, um den Geist der Revolution anzulagen, daß er Frankreich zu Grunde richte; grade diese Gelegenheit ist Ihnen günstig erschienen, um den Bannfluch gegen jenes Paris zu schleudern, das fast allein im Kriege gegen Preußen heldenmüthig seine Pflicht gethan hat. Diejenigen, welche Sie Diebe und Mörder nennen, es sind Dieselben, deren Eltern und Freunde, geführt — ich bin davon überzeugt — von der Unfähigkeit und der Dummheit, fünf Monate, ohne zu murren, zum Tode auf die Wälle geeilt sind; es sind Die, welche mit ihren Frauen und Kindern 5 Monate lang ungeheures Elend ertragen haben, um ein undquartbares Vaterland vor der Zerstückelung, vor dem Sturze zu bewahren! Sie haben gesagt, daß sie feige wären, aber wahrlich! Sie waren zu schnell mit Ihrem Urtheil und die Thatfachen haben Ihnen geantwortet; Sie haben von menschenmörderischem Ueberfall gesprochen, aber wen wollen Sie glauben machen, daß ein menschenmörderischer Ueberfall Regionen unter den Waffen vereinigen kann? Wem wollen Sie weis machen, daß ein menschenmörderischer Ueberfall während eines Monats die ganze Bevölkerung einer großen Hauptstadt im Zaum halten kann? Sie haben auch von Stumpfheit gesprochen — ja! darin bin ich Ihrer Meinung, ja, es ist abgestumpft, dies Frankreich, das nicht einmal sich zum Richter zwischen seinen Deputirten und dem Volk von Paris zu machen, nicht einmal den beiden Parteien seine Vermittlung aufzudrängen verstanden, das nur mit Stumpfzinn zugeseht hat, wo es an Todesgefahr war.

Sie brauchen nicht daran zu zweifeln, Herr Kollege: die Majorität von Paris war einverstanden, einverstanden, ihr Recht zu verlangen, die Aufrechterhaltung der Republik zu wollen, um jeden Preis eine Regierung der Gerechtigkeit, der Autonomie zu wollen.

Lassen wir also unsere Verblendung hinter uns, betrachten wir die Thatfachen ohne Voreingenommenheit und hüten wir uns vor Allem, ungerecht zu sein gegen diejenigen, welche leiden, um die Schuld Denen abzunehmen, welche genießen; doch ich habe übergewiss bewiesen, welche von beiden, die Revolution oder die Gegenrevolution, seit 80 Jahren provoziert, welche seit dreiviertel Jahrhunderten triumphirt, und welche endlich, vermöge ihrer Thorheiten, ihrer Gewaltthätigkeiten, ihrer Ausschreitungen jeder Art, Frankreich dem Abgrund entgegenführt.

(Fortf. folgt.)

## Deutsche Gesinnungslumperei.

In Paris hat man vor Kurzem unter dem Titel: L'Allemagne aux Tuileries (Deutschland in den Tuileries) eine Sammlung von niederträchtig-servilen Briefen veröffentlicht, welche von Deutschen, darunter Notabilitäten, an Bonaparte gerichtet wurden, als dieser noch bei unseren patriotischen Bürgern die Ehrfurcht genöß, welche sie neuerdings von dem unglücklichen Lehrer auf den (noch) glücklichen Schüler übertragen haben. Die deutschen Zeitungen bringen nur sehr unvollständige Auszüge aus dieser interessanten Sammlung und zwar aus dem sehr guten Grund, weil sie einen Abgrund von Gesinnungslosigkeit und schufziger Kriecherei aufdeckt, wie sie nur in Deutschland möglich, und weil insbesondere gewisse Persönlichkeiten,

\*) Dieser Brief ist am 21. April 1871 geschrieben.

die während des heiligen Krieges und nachher stark in stillosen Entrüstung über das „korrupte Empire“ machten, schwer kompromittirt, richtiger moralisch todgeschlagen sind. Unter Andern figurirt unter den Briefstellern der hochpatriotische Führer der nationalliberal-schillernden Freikonserwativen, der staatsmännliche Mitarbeiter der „Schleissischen Zeitung“, Hr. von Blantenburg — nicht zu verwechseln mit der andern Persönlichkeit gleichen Namens, die sich seiner Zeit im Reichstage dadurch auszeichnete, daß sie Debel und Liebknecht nach der Debatte über die Kriegsanleihe beglückwünschte, „mit ganzen Knochen“ davongekommen zu sein.

Die „Frankfurter Zeitung“ erwähnte kurz der „häßlichen Thatsache“ mit der Bemerkung, Hr. von Blantenburg habe sich ein rothes Bändchen für's Knopfloch holen wollen. In Folge dessen hat Hr. von Blantenburg soeben eine Erklärung veröffentlicht, in welcher er eingesteht, daß er seine Artikel über die Verfassung des Kaiserreichs, die in einer deutschen Zeitschrift erschienen waren, an den Ex-Kaiser sandte und, daß er an ihn einen Brief gerichtet habe; und er versichert noch überdies, daß er den „demokratischen Imperialismus“ für das Frankreich und dem europäischen Frieden am meisten zuträglichste Regierungssystem gehalten habe. „So entschieden dieses System auch meinen „deutschen“ Anschauungen von „Brod und Freiheit“ widerspreche,“ heißt es in der Erklärung, „vermochte ich mich doch bei der Objektivität, die alle meine Arbeiten kennzeichnet, der Ueberzeugung nicht zu verschließen, daß dasselbe einer gewissen Konsequenz nicht entbehe, und daß es dem Charakter des französischen Volkes und dem Maße seiner Befähigung, die Freiheit zu tragen, mehr entspreche, als alle Verfassungen (fünfzehn an der Zahl), durch welche Frankreich seit 1789 hindurch gegangen war.“

Der Mann hat also eine doppelte politische Moral; eine, die seinen „deutschen Anschauungen von Recht und Freiheit“ entspricht, und eine, die im Widerspruch mit ihnen ist: die letztere für das verkommene Frankreich, und die erstere — nun, sie sollte eigentlich für das moralische Deutschland sein, doch da der unsehbare Bismarck vorläufig à la Bonaparte zu regieren und das moralische Deutschland wie dieser das „verkommene Frankreich“ zu traktiren beliebt, so behält der biederbe Blantenburg die „seinen deutschen Anschauungen von Recht und Freiheit“ entsprechende Moral einstweilen als echter Realpolitiker gemüthlich in der Tasche.

(Wir haben uns die Schrift in Paris bestellt und hoffen noch manchem Biedermann zur verdienten Anerkennung zu helfen. R. d. V.)

## Ein vernünftiger Arbeitgeber.

„Zur Arbeiterfrage“ schreibt ein Arbeitgeber aus der Schweiz der „Concordia“, dem Organ des deutschen Fabrikantenevereins:

„Mir wird von Alledem so bumm,

Als ging' mir ein Nahlstab im Kopfe herum.“

So wird Einem oft zu Muthe, wenn man die Menge Ansehlichen hört, welche heute auf volkthümlich, religiösen und sozialem Boden durcheinander schießen, wie die Sternschnuppen in der Novembernacht. Immerhin aber ist eine solche Nacht ein weit erhabeneres Schauspiel, als ein Stumpf, wo zwar alle Gewässer in ruhigem Gleichgewicht stehen, aber über riechen, und wo man nichts Lebendiges sieht und hört, als Kröche und Störche.

„Und die Erde bewegt sich doch“, soll Galilei bei seinem Widerstand gemurmelt haben. Ja, und nicht bloß die Materie, nicht bloß die Himmelskörper, auch die Geisteswelt bewegt sich und muß sich bewegen. Des Lebens feischer Strom, der scheidet alles Lobte aus. Auch der beste faule Wein war einst eine trübe Masse, hat seinen Gährungsprozess durchmachen müssen. Aber die Bewegung der Geister erfolgt mehr stufenweise und hat darum jedesmal, wenn sie eintritt, etwas Beunruhigendes für ängstliche Gemüther, wie das Erdbeben; weil Niemand wissen kann, wo das Alles noch hinaus soll. — Komme aber was da wolle, verzweifeln wir nicht und verlieren wir den Muth und den Kopf nie dabei; siehe jeder Wohlmeinende getreu auf seinem Posten und bearbeite sein ihm von Gott angewiesenes Götterlein.

Und Fabrikanten gehen natürlich die Tagesfragen alle an, aber am nächsten liegen uns doch die sozialen und unter diesen voraus die „Arbeiterfrage“.

„Und was habt Ihr Herren denn bis heute ausgemüthet? Habt Ihr dem hungernden Arbeiter, mit all' Eueren Reden und Schriften auch nur ein einziges Stück Brod hervorgezaubert?“ — So hören wir manchen Spottvogel fragen. Wir antworten: Wehr noch als ein Stück Brod haben wir hervorgezaubert. Eine Laterne haben wir einweilen angezündet, welche hineinschauen soll in alle finstern Winkel der Verhältnisse, des Glucks, der geistigen und körperlichen Borkommenheit und der Selbstsucht unter allen Volksschichten; und da macht sich denn nur gefast darauf, ihr Herren Spottvogel, daß die Laterne zeitweise auch bei euch einleuchtet. — Wenn bis jetzt die fröhliche unierer Arbeit auch noch nicht sichtbar sind; man darf nicht verzagt werden.

„Gut Ding muß Weile haben“, sagt das Sprichwort.  
Wenn der Landwirth sein Feld bestellen will, so muß und wird er damit beginnen, daß er erst das Unkraut entfernt; dann kommt der Pflug, dann die Saat und dann der Winter. Solle neun Monate lang er Geduld haben, bis er erndten kann und muß riskiren, daß noch acht Tage vor der Ernte ein verheerendes Gemitter seine Hoffnung zerstört; aber auch in diesem Falle fängt er sein Tagewerk unverdrossen und von Neuem an.

So ungefähr müssen auch wir zu Werke gehen. — Das Unkraut, das wir zu reuten haben, das ist die Rohheit, die Selbstsucht, das sind die Vorurtheile, das sind die irrigen und sonstigen Begriffe unter allen Schichten. — Der Pflug, das sei das einschneidende Messer der Kritik und der Geseggebung, da wo der alte Boden zu festgekämpft ist. Die Saat, das seien die vom Geist der Liebe getragenen neuen Ideen und Ueberzeugungen; und wenn unsere Geduld nicht bloß neun Monate, wenn sie auch neun Jahre aushalten muß, wenn nicht nur ein, wenn ein Duzend Gemitter über unsere Saat herfallen sollten, verzagen wir nicht und jangen wir unverdrossen wieder von vorn an, wie der Landwirth.

Wenn der Verfasser dieser Zeilen auch kein Gesefirter, so ist er dafür erfahrener Sachman und hofft doch mit einigen wohlgemeinten Einsendungen in obigem Sinne zur guten Sache sein Scherlein beitragen zu können. — Er wird also mit dem Ausreuten des Unkrauts beginnen und hält dafür:

- 1) es sei unrichtig, daß der Arbeiter im Großen und Ganzen an seiner Verkommenheit selber schuld;
- 2) es sei in der Regel unrichtig, daß er sich selber helfen könne;
- 3) es sei unrichtig, daß der Lohn in der Wirklichkeit des Arbeitgebers, oder in derjenigen des Arbeitnehmers liege;
- 4) es sei unrichtig, daß die Löhne, wie sie heute auf dem europäischen Festlande üblich, zum Leben hinreichen;
- 5) es sei durchaus nicht zu wünschen, daß der Arbeiter sich willig in seine Lage schide; er sei nicht zu tabeln, wenn er dieselbe auf geistliche und anständige Weise zu verbessern suche und es sei unangebracht, wenn man ihm das Verbot beschränkt, oder gar verbieten wolle;
- 6) es sei unrichtig, daß der Arbeiter durch allgemeine Lohnerhöhung nichts gewinnen könne;
- 7) es sei unrichtig, daß sich die Lebenslöhne nach den Preisen der Lebensmittel, oder nach den Verkaufspreisen der Fabrikate zu richten haben;
- 8) endlich sei es unrichtig, daß der Lurus eine volkswirtschaftliche Wohlthat sei.

Man könnte mit den künftigen Vorurtheilen und Irrgefühlen allein, von ein dickes Buch anfallen. Für unsern Zweck und Raum mögen einstweilen die obigen genügen, und die Erklärung soll kurz werden.

So der Arbeitgeber aus der Schweiz.  
Wir sehen seinen Ausführungen mit Interesse entgegen und werden nicht verschlen, sie unsern Lesern zur Kenntniß zu bringen.

(In derselben Nummer der „Concordia“ finden wir eine gleichfalls recht vernünftige Betrachtung über das Coalitionsrecht der Arbeiter aus der „Deutschen Bau-Zeitung“:

„Kaufgeschäfte und Speculationsgeschäfte sind heute leider so identische Begriffe geworden, daß man es dem Arbeiter wahrlich nicht verübeln kann, wenn er auf Grund jener Theorie mit seiner Waare zu speculiren und den geringen Kapitalwech der einzelnen Arbeitskraft durch eine Coalition vieler zur Geltung zu bringen sucht. Wäre es beispielsweise nicht nur für eine erlaubte, sondern sogar für eine geschickte und anerkenntwerthe Operation gälte, wenn es einem Bauunternehmer durch massenhafte Material-Aufkäufe gelingt, die Conjunction zu beherrschen und dadurch ein entschiedenes Uebergewicht über seine weniger weitsichtenden oder über geringere Kapitalien gebietenden Concurrenten zu erlangen, wird es schwer sein, den Arbeiter davon zu überzeugen, daß er nicht berechtigt sei, durch ähnliche Speculationen einen größeren Gewinn von seiner körperlichen Leistung zu erstreben, als ihn allenfalls die Nothdurft des Lebens“ fordert. Um so schwerer, wenn diese Nothdurft des Lebens in so willkürlicher und übersichtlicher Weise geschätzt wird, wie dies oft geschieht ist.“)

### Die Finanzwelt.

Eine recht lebhaft, durchaus getreue Schilderung dieses modernen Raubritterthums seitens eines Fachmanns verirrt sich vor einiger Zeit in das „Leipziger Tageblatt“, dessen Bourgeois-Versteher — gleich scharfsinnig wie seine Redaction — jedenfalls zum größten Theil keine Ahnung hatte von dem grellen Widerspruch, in dem sich der nachfolgende Artikel mit der sonstigen Haltung dieses Blattes befindet. In dem Artikel heißt es:

„Die hoch ein großer Theil der Hauffe“ ist, wie sehr die Lüge alle Börsentriebe vergiftet hat, zeigen die starken Rückgänge, welche, sobald ein ungünstiger Wind weht, sogleich zu Tage treten und einen Abgrund ahnen lassen, über den die Schritte der Börsenspieler leicht dahin gleiten. Der natürliche Grund liegt darin, daß die unverschämten, am leichtesten einzuschüchternden Elemente der Speculation sich im Mammonstempel breit machen und, nachdem sie die erste Zeit versäumt, in Eccentricitäten den entgangenen Gewinn einzuholen versuchen. Andererseits arbeiten die Gründerconsortien (Gründergesellschaften) unaufhörlich daran, die Börse zu demoralisiren und die Leichtgläubigkeit der Spiel Lustigen auszubeuten. Nach den Agiogewinn einzucassiren ist die höchste Weisheit der Börsenverständigen, und in jetziger Zeit ist diese Kunst nicht schwer; bringt doch jedes neugeborene Kind der Gründungsconsortien einen Schatz mit auf die Welt. Millionen werden von den Bankiers im Handumdrehen gewonnen. . . . Mag auch viel Blendwerk mit unterlaufen, die Thatsache steht fest, daß ohne alle Mühe von Leuten, die ohnehin schon mit Glücksgütern gesegnet sind, auf Grund dessen immer größere Reichthümer zusammengerafft werden, Reichthümer, die zu kolossaler Höhe anwachsen.

„Gesellschaftszustände wie die gegenwärtigen aber, wo das privilegierte Piraten thum der Capitalmacht ungestört sein Abschlagungssystem ausüben darf und die eine kleinere Hälfte sich im hellsten Sonnenlichte des Besitzthums sonnt, während die andere zum Theil kaum mühselig ein kärgliches Dasein fristet, können keine gute Folgen haben. Freilich weniger an den Gründern haftet die Schuld als an der überall eingerissenen Spielwuth. Findet diese nicht aber wieder ihre Begründung in dem ganzen Zuschnitt unserer Einrichtungen? —

„Was ist des Lebens Zweck? Geld sammeln. Nur Geld ist die wahre Sonne des Lebens und man misachtet Jedermann, der dessen entbehrt. Geld ist Alles, ist Tugend, Talent; diese gelten nichts ohne jenes. Geld und wieder Geld haßt es oben, haßt es unten durch alle Schichten der Gesellschaft, und in der wilden Jagd nach dem Mammon sucht Jeder den Andern zu überholen, zeigt sich die ganze Blöße, tritt die Rückseite des menschlichen Daseins zu Tage. — Bereits macht sich die Theuerung, der zunehmende Kostenpreis aller Lebensbedürfnisse geltend, und die auf die Erhöhung des Arbeitslohnes gerichteten Bestrebungen erhalten eine solide, unangreifbare Grundlage. Es vollzieht sich allmählig im Stillen eine Art Umwälzung im Wirtschaftsleben, die sich periodenweise abwickeln wird.

„Die Frage: wann wird das Schwindelgebäude des jetzigen Börsentreibens zusammenstürzen? schwebt auf allen Lippen. Die Erfahrung lehrt, daß dergleichen Katastrophen ganz plötzlich eintreten, daß nur ganz leichte Anzeichen ihnen vorhergehen, welche die Menge, die den Mammonstempel fällt, nicht zu deuten vermag. In den hohen Regionen, in welchen die Speculation ihren Tummelplatz aufgeschlagen, bedarf es bloß einer einzigen Schneeflocke, um eine fürchterliche Lawine zu Stande zu bringen, die Alles zerschmettert, was sie erriht. Die preussische Regierung vermag allerdings mit ihren Hunderten von Millionen an Cassendarräthen, die ihr die französischen Contributionen spendeten, den Bankiers mächtig unter die Arme zu greifen, und so lange dies Hülfsmittel nicht versagt und die reichen Ressourcen, welche die Verbrüderung der Geldmächte gewährt, nicht versiegen, hat der Vulkan Feuerstoff genug, um sich zu produciren und seine Entladungen fortzusetzen.

„Neue auswärtige Banken wollen in Berlin eine Repräsentationsbank gründen; es soll diesmal aber auf kein Agio abgesehen sein,“ sagt die „Börsenzeitung.“ — Wer lacht da? — Als wäre es kurz vor Thorichlug, so nimmt alle Tage die Zahl der neuen Banken zu; ganz natürlich, da die Banken eben nichts Besseres wissen, als wieder überseits neue Banken zu gründen, und diese wiederum neue gebären. Es ist nicht abzusehen, wie das enden soll.

„Man klagt schon seit längerer Zeit über den Mangel an Directoren für diese vielen Institute. Nun existirt aber von früherer Zeit, aus der Schwindel epoche der fünfziger Jahre und später her eine lächerliche Anzahl von mit Zuchthausstrafe belegten ehemaligen Bankdirectoren; sollten diese nicht bei den neuen Creditmobiliar-Schwindelanstalten wieder die geeignete Verwendung finden können? . . .

„Der größte Theil dieser Institute, mögen sie einen Namen führen, welchen sie wollen, ist vollständig überflüssig und darauf angewiesen, eine ungesunde Speculation zu befördern, da Emissionen“, und Börsenspiel allein Nahrung zu einer ansehnlichen Dividende liefern können. Durch die massenhafte Concurrenz müssen aber die Geschäfte an sich von immer schlechterer Beschaffenheit werden.

„Es bezweifelt Niemand, daß keine dieser Banken das Licht der Welt erblickt, wenn nicht das Gründeragio verlockt hätte. Andererseits theilt sich die Speculation auch nur daran, um einen raschen Coursegewinn zu machen und die Actien zu hohem Preise dem Publicum aufzubürden, das, den Börsenereignissen immer hinterher laufend, nicht so leicht es versteht, von dem Refusgewande sich loszumachen. . . .

„Mit Hülfe der zu jeder Reclame für Bezahlung bereiten Börsenpresse und Lügenhaften Prospekte denkt man bei dem deutschen Publicum jederzeit offene Taschen zu finden.“

Wir, die Redaction des „Volkstaat“ müssen dem Mitarbeiter des „Leipziger Tageblatt“ das Zeugniß geben: der „fanatische“ Sozialist hätte die Finanzwelt nicht scharfer zu gefehlt, die Immoralität und Ungerechtigkeiten der heutigen Gesellschaftszustände überhaupt nicht in schwärzeren Farben zu malen, die Nothwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung nicht deutlicher hervortreten zu lassen vermocht.

### Die Pressefreiheit im „Neuen Reich“. Der Dresdner „Volkshote“ schreibt unterm 1. d. M.

„Was der Redacteur eines sozial-demokratischen Blattes für Abhaltungen von seinem Berufe zu erleiden hat, beweist besser als jede weitere Ausführung die satirische Notiz, daß der Redacteur des „Volkshotes“ in Dresden von Ostern 1871 bis Ostern 1872 nicht weniger als 179 Bestellzettel von Polizei und Gerichten erhalten hat. Das ist allerdings kein Wunder, wenn man bedenkt, daß hier Verbrechen vorliegen, von deren Gräueltum früher nie etwas gewußt hat, wie z. B.: Verleumdung des gesammten Secondelieutenant-Standes, weil die unerhörte Behauptung aufgestellt worden war, daß das, was ein Secondelieutenant zu unternehmen habe, der Weltgeschichte ganz Scham zu sein könnte.“

„Freigesprochen wurde heute der Redacteur des „Dr. Volksh.“ in einer von dem Redacteur des „Leipziger Tageblatt“, Herrn Hättner, durch Herrn Adv. Dintel hier angestregten Privatklage. In Nr. 199 unseres Blattes waren die niedrigen Denunciationen dieses Blattes und die Wamagie, die es damit schon oft erteilt, gerügt worden. Herr Hättner fühlte sich darauf beleidigt und klagte. Das Gericht erkannte aber, den Darlegungen des Angeklagten entsprechend, auf Freisprechung, da es ein Blatt als ein öffentliches literarisches Product anerkannte, das der öffentlichen Kritik unterliegt und sich außerdem auch aus der Sprache, die das „Tageblatt“ gegen Andersgeseinte führt, überzeugt hatte, daß das „Tageblatt“ ein ungerechtfertigtes Monopol, Andere zu verlesen, in Anspruch nimmt.“

Der Grimmitschauer „Bürger- und Bauernfreund“ bemerkt zu Obigem:

Auch wir theilen das Schicksal der Parteiblätter. In voriger Woche ist der frühere Stellvertreter Redacteur des Blattes, Herr Wolf, in zweiter Instanz zu einer Strafe von 20 Thln. verurtheilt worden.“

„Von den fünf Press-Prozessen, die wider den gegenwärtigen Redacteur des Blattes anhängig sind, ist einer vorgestern in zweiter Instanz vor dem Bezirksgerichte in Jmslad beendet. Der Stadtrath Ludwig Wolf in Weerane, der gegen das Erkenntniß erster Instanz Einspruch erhoben hatte, ist mit diesem Einspruche abgewiesen und zur Tragung der Kosten des Verfahrens in zweiter Instanz verurtheilt worden.“

Die „Chemnitzer Freie Presse“ und der „Braunschweiger Volksfreund“ können ebenfalls ein Liedchen singen. Und was uns selber betrifft, so sind unsere Prozesse zu zahlreich, als daß wir ohne längere Nachforschungen eine annähernd genaue Statistik geben könnten. Man darf uns aber aufs Wort glauben, wenn wir sagen, daß die in den letzten 12 Monaten uns zugegangenen amtlichen Bestellzettel einen stattlichen Quartband ausmachen würden, und daß wir nicht ganz klar sind, wo die Redactoren des „Volkstaat“ mehr Zeit zubringen: in dem Redaktionslokal, oder auf dem Gericht, resp. der Polizei. Ländlich stilllich. —

Apropos, wie wärs, wenn der eine oder andere der bismarckianischen deutschen Zeitungsredactoren in Amerika herüberkäme und auf ein Jährchen mit uns tauschte? Der Rabiateste würde gewiß kurzirt werden. —

Am 2. d. hat unser Freund Carl Hirsch seine dreimonatliche Gast in Hubertsburg angetreten. Es befinden sich dort noch die Parteigenossen Bahlreich und Neu.

### Prozeß Blanqui.

Vorbemerkung der Redaction.

In No. 18 d. v. l. hatten wir die Ankündigung, welche die Ereignisse des 31. October nach der Auffassung der Staatsanwaltschaft enthält, mitgetheilt. An der Fortsetzung des Prozeßberichts verbinterne uns dann die Leipziger Hochverrathssprocuratur, und nach Beendigung derselben trat der Prozeß Blanqui insofern in ein neues Stadium, als das Urtheil des 4. Kriegsgerichts wegen eines Formfehlers cassirt wurde. Man hatte nämlich vergessen, gegen den bereits in contumaciam wegen des 31. October verurtheilten Blanqui nach seiner Festnehmung — wie es Vorschriften ist — von Neuem die Anklage zu formuliren und ihn auf Grund der alten Incontumacian-Anklage verurtheilt. Wir glaubten daher, da die Verhandlung gegen Blanqui vom 15. Februar wegen ihres historischen Interesses nicht veraltet, mit dem Bericht darüber warten zu dürfen, bis das Schauspiel zum zweiten Mal aufgeführt würde — und letzteres ist am 29. April vor dem 5. Kriegsgerichte geschehen — um dann den Inhalt und die Ergebnisse beider Verhandlungen gleichzeitig zu veröffentlichen, resp. vergleichend zusammenzustellen. Der „Radical“, dem wir folgen, berichtet über die zweite Verhandlung eingehender als über die erste; weshalb wir unter I die Sitzung vom 29. April mittheilen und unter II nur dasjenige vom 15. Februar, was in I nicht enthalten ist oder sich mit ihm ergänzt oder davon abweicht. —

\*) Ausgabe (von Noten u. f. w.)  
\*\*) In Leipzig hat Herr Hättner mehr Glück; hier er hat mit bestem Erfolge bereits 2 mal den Redacteur des „Correspondent“, 4 mal den Redacteur des „Volkstaat“, 1 mal Bebel, 1 mal Röding und Gott weiß wen noch wegen „Verleumdung“ verklagt. Es giebt wohl in ganz Leipzig keinen Menschen, dessen „Ehre“ der Staat so viel Geld kostet, wie Herrn Hättner; dabei bedient sich das Blatt dieses Ex-Colporteurers gegen andere Leute Schimpfereien, die jedem alten Hölzerweis aus des alten Rippen Reizen Ehre gemacht hätten.

Präsident: Sie haben die Sie belastenden Momente gehört. Was haben Sie zu erwidern?

Blanqui: Ich muß sagen, daß es kein Attentat gegeben hat; eine Manifestation, bei der kein Blut geflossen ist, kann man nicht „Attentat“ nennen. Wer am Abessen dabei weggekommen ist, das bin ich, der ich bald ein Hieb über's Gesicht bekommen hätte. Ich wundere mich über dies große Geschrei von „Verleumdung“, „Fälschung“ in einer Affaire, wo — wie ich wiederhole — kein Blut vergossen wurde. Es sind das hochtönende Worte für geringfügige Sachen. Ich will Ihnen aber den wörtlichen Hergang erzählen, die Geschichte des 31. October: Es gab an diesem Tage weder eine Verschwörung, noch ein Komplot, noch eine unter den verschiedenen Bataillonen, welche an der Bewegung theilgenommen, vorhergegriffene Berathung. Die Menge bewegte sich einmüthig und von selbst nach dem Stadthaus, und gab dort freudlich ihren Willen kund. Sie ließ dort einige Rufe, etwas Geschrei hören — das war Alles. Und das nennt man ein Attentat! Den 31. October mit dem 18. März — zwei so verschiedene Dinge — gleichnamig benennen, das ist ein Attentat — auf die Geschichte! Wenn ein Attentat vorhanden ist, so besteht es in dieser Form, die Thatsachen vorzuführen, und sie so verunstaltet, übertrieben und unkenntlich zu machen. Das ist es, was man diesmal ein Attentat auf die Wahrheit und den gesunden Menschenverstand nennen könnte.

Präsident: die Frage, ob Attentat oder nicht, hat das Kriegsgericht zu entscheiden. Aber was Sie anbetrißt, so ist es nicht minder wahr, daß Sie um 6<sup>1/2</sup> Uhr aus Stadthaus gekommen sind, sogleich Befehle gegeben, Bataillone zusammenberufen, Maßregeln ergriffen haben.

Blanqui: Das ist wahr.

Präsident: Sie behaupten, daß kein Blut vergossen worden ist, aber Sie können nicht leugnen, daß Schüsse gefallen sind.

Blanqui: Ja, Schüsse sind gefallen, aber die Keinen getroffen haben.

Präsident: Wenn man sich der Regierungsmitglieder bemächtigt, wenn man sie durch Bewaffnete bewachen läßt, mit dem Befehl, ihnen bei Fluchtversuch die Kugel durch den Kopf zu jagen, so scheint mir das keine „friedliche Demonstration“ zu sein.

Blanqui: Ich habe von niemand nichts gesehen; ich weiß nicht, ob dieser Befehl gegeben worden ist; was mich anbetrißt — so war ich nicht dabei. Ich war zu Hause, als einer meiner Freunde zu mir kam und mich benachrichtigte, daß ich zu der neuen Regierung gehöre, welche man eben im Stadthaus eingesetzt hat. Ich hielt es für meine Pflicht, dem Ruf der Bevölkerung zu folgen. Ich gelangte in den Saal des Stadthauses. Dort fand ich um einen Tisch herum eine gewisse Anzahl von Personen gruppiert; als ich nach den Regierungsmitgliedern fragte, antwortete man mir: „Das sind wir. Ergreifen Sie nur die nöthigen Maßregeln!“ Als ich nach Flourens fragte, sagte man mir, daß er die Regierungsmitglieder bewache; auf diese Weise also erlaube ich, daß sie Besorgnisse seien. Ich wiederhole aber, daß ich an ihrer Verhaftung in keiner Weise mit theilhaftig war; ich weiß nicht einmal etwas von den Dingen, die mit diesem Vorfall in Verbindung stehen.

Präsident: Was ich gesagt habe, geht aus den niedergelegten Zeugenansagen hervor, die Sie bald hören sollen.

Blanqui: Ich werde nöthigenfalls auf die Zeugenaussagen näher eingehen. Bis dahin stelle ich alles in der Anlage Gesagte in Abrede. Ich füge noch hinzu, daß Dank meiner Wärgung an jenem Tage kein Blut vergossen worden ist.

Präsident: Sie wollten sagen, Dank der Wärgung der Regierung und der Generale, welche die militärischen Kräfte von Paris befehligten.

Blanqui: Entschuldigen Sie! Die Nationalgarde hatte die gemessenen Befehle, alles Blutvergießen zu vermeiden, und weil sie diesen Befehlen gehorcht und sich sehr ruhig gezeigt hat, daher ist kein Tropfen Blut vergossen worden. Das ist die Wahrheit und tausend Zeugen können es erörtern.

Präsident: Wir werden später sehen, daß, wenn Sie frei fortgekommen sind, dies daher rührt, daß man kein Blutvergießen wollte; aber an dieser Wärgung tragen nicht Ihre Bataillone Schuld. . . . Sehen Sie sich!

### Zeugenerhör.

Emanuel Arago, Advokat und Abgeordneter, 59 Jahre alt.  
Zeuge: Von der Rolle Blanqui's am 31. October weiß ich persönlich absolut nichts; ich habe ihn nicht gesehen.

Präsident: Was wissen Sie von der Amnestie für den 31. October, von der der Angeklagte spricht und welche von der Regierung der nationalen Vertheidigung versprochen worden sein soll?

Zeuge: Ich bin darüber schon befragt worden. Ich antwortete und antworte: daß ich persönlich nichts weiß. Ich habe meine Kollegen gefragt; sie haben mir versichert, daß keiner von ihnen ein Wort davon gesprochen hätte.

Präsident: Zu welcher Zeit sind die Verfolgungen (wegen des 31. October) angeordnet worden?

Zeuge: Wir haben mehrmal darüber diskutiert, ob Verfolgungen eingeleitet werden sollten oder nicht. Wenn man zu einer Regierung gehört, übernimmt man die Solidarität für die von der Majorität gefassten Entschlüsse. Es wurde also beschlossen, die Verfolgungen eintreten zu lassen. Jeder von uns nannte Personen, die er gesehen hatte; man rief auch: Blanqui.

Blanqui (stehend; man hatte es ihm erlaubt): Hat Herr Arago Herrn Garnier-Pages sagen, verschären hören, daß keine Verfolgungen eintreten sollen? Er sagte, daß dieser ganze Tag vergessen sein solle; es hätte nur Jeder nach Hause zu gehen.

Zeuge: Ich wiederhole, ich weiß nichts davon.

Präsident: Die Aussage Garnier-Pages' wird verlesen werden.

Zeuge: Ich bin nur bis 7 Uhr Abends geblieben, aber ich habe Herrn Blanqui in Verathungssaal nicht gesehen.

Blanqui: Sie konnten mich nicht sehen — ich war nicht da.

Präsident: Können Sie uns, Herr Arago, erzählen, was am 31. October im Stadthaus vorgegangen ist?

Zeuge: Ich war rechts von General Trochu, welcher neben sich Jules Ferry oder Jules Favre hatte — ich weiß es nicht recht. Garnier-Pages, welcher unwohl war, saß, glaube ich, in der Fensternische. Blüchlich stürmte eine Menge von (theilweise bewaffneten) Leuten und selbst Kindern in unsern Saal. Man überhäufte uns mit Beschimpfungen und Drohungen. General Trochu war tief bewegt — wohlverstanden: nicht vor Schreck. Bald bricht ein regulärer Trupp — wenn man bei einer solchen Affaire von Regelmäßigkeit überhaupt sprechen darf — in den Saal; alle Leute waren bewaffnet; es waren die Tirailleurs von Belleville. Flourens und Willière waren an der Spitze der Tirailleurs. Der Fine und der Andere stieg auf dem Tisch und hielt eine Rede. Man proklamirte eine Regierung. Blüchlich sahen wir einen Kommandanten der Nationalgarde eintreten, der ein Bataillon im Gefolge hatte, welches wir anfänglich für uns feindlich hielten, das aber im Gegentheil uns freundlich war und uns unermüdet entgegenkam.

Blanqui: Ich bin doch bei alledem nicht dabei gewesen? —

Zeuge: Ich hab's ja von vornherein gesagt, Herr Blanqui!

Blanqui: Ich war in einem Nachbarsaal und habe nichts gehört.

Zeuge: Ja, man müßte ziemlich nahe sein, um zu hören.

### Jules Simon, Unterrichtsminister.

Zeuge: Am 31. October war ich nach dem Volkseindrang mit Jules Favre allein geblieben im Stadthaus. Letzte unter den Befehlen Flourens' führten uns in eine Fensternische und Flourens befohl ihnen, uns mit der größten Ehrerbietung und Höflichkeit zu behandeln; aber wenn unsre Freunde uns gewaltsam befreien wollten, sollten sie uns die Kugel durch den Kopf jagen. Ich sah — aber natürlich sehr unbestimmt — Blanqui in den Saal eintreten, in dem wir waren; sequestriert waren wir schon, so daß ich ganz aufrichtig glaube, es hat unsrer Sequestration fern gestanden. Ich sah Jemand ihn anreden und umarmen, dann ging er in einen Nebensaal. Am Abend schien er sich der Meinung zu neigen, welche auf unsrer Freilassung bestand. Die im Dienste Flourens' stehenden Wachtabenden ließen uns gehen. Wir waren bis zur Thür vorgeschritten, als Blanqui bemerkte, man müsse die Zustimmung der in Freiheit befindlichen Regierungsmitglieder zu einer Vereinbarung haben, deren Gegenstand eine Art Amnestie sei und daß man uns vorher nicht gehen lassen dürfe. Jules Favre und ich erklärten, daß wir nicht frei wären und so lange wir es nicht seien, keinen Befehl geben, keinen Einfluß auf unsere Kollegen ausüben würden, und kehrten in unsere Fensternische zurück.

\*) Das Steigen der Contje; Gegentheil: Baiffe.  
\*\*) Bfse; Mammon; Geldgott.  
\*\*\*) eigentlich: Ausschreitungen, Uebertreibungen, hier: maßlos unverantwortlicher Speculationen.  
†) Raubritterthum, Bunt eigenl. Seeräuber.  
††) Hülfsquellen.

Präsident: Haben Sie nicht gehört, daß Herr Dorian von einer Amnestie gesprochen hätte?

Zeuge: Ganz recht. Am Fenster unterhielt er uns von diesem Vorschlag. Es ereignete sich sogar etwas ganz Eigentümliches. Beim Beginn jenes Tages sah sich Herr Dorian die Diktatur angeboten; er schlug sie aus und verschwand dann. Jules Ferry und ich glaubten, er hätte das ihm bezeugte Wohlwollen benutzt, um davon zu profitieren. Aber als man uns befreite, war der Erste, den ich erblickte, Herr Dorian, der das Stadthaus nicht verlassen hatte, immer in der Hoffnung, einen Ausweg zu finden. Er sagte uns, daß große Gefahr zu laufen sei. Wir sagten ihm: „Nun wohl! Was wollen Sie? Das ist unser Handwerk. Aber es handelt sich nicht bloß um uns, sondern um schreckliches Blutvergießen.“

Blanqui: Ich war doch bei alledem nicht anwesend, was den Dingen vorangeht, die auf die Amnestie Bezug haben?

Zeuge: Nein.

Blanqui: Meine Dazwischenkunft beschränkte sich auf jene Frage, die — ich wiederhole es — für mich eine geregelte Frage war. Garnier-Pagès sagte mir, daß dies eine beschlossene Sache sei, und daß man bei Regierungsmitgliedern Unrecht thäte, wenn man daran zweifelte. Ich füge hinzu, daß am Ende des Tages Jules Ferry der auf dem Stadthausplatz befindlichen Menge Wahrheitsliebe, its-Bersicherungen in demselben Sinne gab. Man rief: „Es lebe die Republik!“ und nicht: „Es lebe die Commune!“ — Ich bin aus dem Stadthaus am Arm des General Kommissar gegangen, mit dem ich bis mitten in der Avenue Victoria gewesen bin. — Erinnert sich der Zeuge nicht, daß ein Stabsoffizier der Nationalgarde in dem Augenblick, wo ich dazwischen kam, im Saale rief: „Ich, ich bin Legitimist!“ — Ich erbot mich selbst, die Regierungsmitglieder, welche fort waren, zu suchen.

Zeuge: Ich kann natürlich nur von den Dingen reden, denen ich persönlich angewohnt habe. Ich kann also auf Herrn Blanqui's Frage nicht antworten.

Dunoy de Broville.

Dieser Zeuge war Corporal in einer Compagnie des 17. Bataillons der Nationalgarde. Mit noch Zweien war er beauftragt, eine Thür eines der Säle des Stadthaus zu bewachen. Eibaldi stellte sich heran, aber Zeuge hinderte ihn, einzudringen; Eibaldi bestand darauf, aber Zeuge — von den Velleitiranten unterstützt, die ihn, ohne es zu wissen, halfen — wehrte ihn glücklich ab. In diesem Augenblicke erschien Blanqui am Eingang des Saals; wahrscheinlich wurde er von den Leuten der Bataillons festgehalten. „Es scheint!“ — sagt Zeuge hinzu — „daß Herr Blanqui von einem unserer Kameraden, der ihm einen Schlag mit dem Gewehrstoß gab, ein wenig Gewalt angethan wurde.“

Blanqui: Das Alles ist ganz ungenau. Ich habe Eibaldi nicht gesehen. Ich ging von einem Saal in den andern; man fiel über mich her und schrie: „Das ist Blanqui! Das ist Blanqui!“ Man zog mich von Hand zu Hand über die Köpfe der Nationalgardisten hinweg, man rief mich an den Haaren, zerrte mir die Kleider, einer der Nationalgardisten packte mich an der Kravatte und wollte mich erwürgen; man wollte mich ihren Händen entreißen; andre Nationalgardisten protestirten, als sie mich so behandeln sahen; man gab mir ein Glas Wasser.

Zeuge: Ich habe Herrn Blanqui nachher gesehen; er sah auf einer Bank und sagte: „Habt Achtung vor meinem weißen Bart!“

Blanqui: Ich habe kein Wort gesprochen; ich habe den Mund nicht aufgemacht.

Edmund Adam, ehemaliger Polizeipräsident, über die Vereinbarung betragt, welche zwischen einigen Regierungsmitgliedern und den Einbringlingen geschlossen worden sei, erklärt: Es haben zwei Vereinbarungen bestanden, eine, die innere genannt, durch welche ausgemacht war, daß man Gemeindevahl- und Regierungswahlen veranstalten und die Führer der Ueberrumpelung nicht verfolgen wolle, und eine andere Vereinbarung, die man die militärische genannt hat, und die hauptsächlich an den Thüren des Stadthaus geschlossen wurde. Jules Ferry hat der Menge die Wahlen angekündigt. Die Offiziere der Divisionsbataillone haben sich in die Reihen gestellt und dort die Nachricht hingetragen. Es waren da: Jules Ferry, der Commandant Martin du Nord, welcher eben die Ordnungsbataillone herbeigeführt hatte, ich und mein Cabinetschef Jean gab sich Händedruck als Ueberschritt.

Präsident: Wer hatte diese Bedingungen aufgestellt?

Zeuge: Die anwesenden Regierungsmitglieder.

Präsident: Was hat uns das Gegenüber gesagt?

Zeuge: Wer?

Präsident: Herr Jules Simon.

Zeuge: Herr Dorian ist nicht; er wird meine Behauptung bestätigen oder in Abrede stellen.

Regierungskommissar: Weiß Herr Adam, daß mehrere Regierungsmitglieder sequestriert waren?

Zeuge: Ja, aber Jules Ferry war frei.

Dorian

sagt bezüglich der fraglichen Vereinbarung aus: Es war sehr schwer, mit den Insurgenten vernünftig zu reden. Man war übereingekommen, Munizipalwahlen vorzunehmen zu lassen und vorbereitete schriftlich diese Nachricht unter die Menge; aber es handelte sich darum, das Stadthaus frei zu machen. Die Häupter der Einbringlinge: Florens, Delescluze, Millière und Blanqui sagten mir: „Aber wenn die Personen nicht geschickt sind, können wir nicht zu den Wahlen vorschreiten!“ Daran beschloß man, daß man die Menge von den gefassten Entschlüssen benachrichtigte und daß man die Führer frei sich zurückziehen lasse. (Schluß folgt).

Internationale Metallarbeiterchaft.

Da vorauszusetzen war, daß auf der demnächst abzuhaltenden Generalversammlung eine Statutenänderung unumgänglich nöthig sei, so beschloß der Ausschuss, vor derselben keine Statutenbücher mehr machen zu lassen; da aber die Zahl der Mitglieder in verschiedenen Orten in erfreulicher Weise im Wachsen begriffen ist, so wurde in kurzer Zeit unser Vorrath aufgebraucht.

Vor Kurzem wurden nun wieder welche nach Braunschweig und Spandau verlangt; nach ersterem Ort wurde der letzte Rest geschickt, während uns für den letzteren keine mehr zur Verfügung sind. Wir ersuchen daher alle Bevollmächtigten von Orten, wo noch Bücher vorräthig sind, dieselben umgehend an den Hauptstifter einzuschicken und nur so viel für sich zu behalten, als sie vornehmlich bis spätestens 3 Wochen nach Pfingsten gebrauchen.

Ghemnig, den 8. Mai 1872. Der Ausschuss. Im Auftrag: S. Schubert.

Zur Generalversammlung.

Internationale Metallarbeiterchaft.

Sämmtliche Delegirte haben sich bei ihrer Ankunft im Arbeiterbildungsverein Hinterstraße 43 anzumelden. Die betreffenden Delegirten werden auf die Ertrabillie der sächsischen Bahnen aufmerksam gemacht.

Leipzig. Das Lokalkomitee.

Hirtz, den 7. Mai. Die hiesigen Metallschläger-Gehilfen, welche eine der schwersten und anstrengendsten Arbeiten haben, stellen an die Meister das Gesuch, die Arbeitszeit wöchentlich auf 10 Stunden, beziehungsweise 12 Stunden zu verkürzen; die Herren Meister haben dieses Ansuchen zurückgewiesen, und demzufolge haben gestern nahezu 200 Gehilfen die Arbeit eingestellt. Es arbeiten zu unserem größten Bedauern noch ca. 150 Mann, aber der Geist der Streikenden ist ein so vortrefflicher, daß wir die besten Aussichten auf Erfolg haben, da nicht nur 200 Gehilfen die Arbeit niedergelegt, sondern zugleich auch 200 Einlegerinnen in das gleiche Recht der Forderungen eingetreten sind.

Brüder, die meisten der Streikenden sind verheirathet, weshalb Ihr Care nicht gegen sie erfüllt werden.

Im Namen des Streikcomitès Heinrich Meier.

Briefe n. s. w. sind zu richten an Franz Hein per Adresse Herr Wawrath Eisenmeier, Schießplatz in Hirtz bei Nürnberg.

Hilgen, den 6. Mai. Der hiesige Tuchmacher-Strike ist nach 14-tägiger Dauer heute theilweise siegreich zu Ende gegangen. Die Forderung der Tuchmacher (10-tägiger Arbeitstag und 25% Lohnherabsetzung) ist mit unbedingten Abänderungen genehmigt, und der gemeinschaftlich vereinbarte Tarif in allen Ealen, mit Unterschrift

und Stempel versehen, angeschlagen. Der Strike sollte eigentlich noch fortgesetzt werden, weil sich der Direktor weigerte, einen Zusatz-Paragraph, daß keiner der Streikenden in Zukunft gemahregelt werden sollte, anzunehmen resp. zu unterschreiben. Der Direktor erklärte, es nicht thun zu können, weil er sonst keine Autorität mehr habe u. s. f.; es wurde darauf einstimmig beschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, als bis die Unterschrift erfolgt ist, da man so häufig die Erfahrung gemacht hat, daß das Ehrenwort allein nicht genügt. Es wäre sicherlich auch dieses Verlangen durchgesetzt worden, wenn nicht einige Arbeiter einige Tage später die Arbeit aufgenommen, und mithin an ihren Kollegen einen Verrath begangen hätten; so viel ist sicher, daß es bei den Betreffenden nicht Noth war, sondern Feigheit. Aber die bedrängten alten Familienväter sind bis auf die letzte Stunde standhaft geblieben; das sei ihnen zur Ehre gesagt! Die Verräther waren keine Familienväter und manche ledig. Die Frauen müssen nun darauf achten, daß es dem Herrn Direktor nicht gelingt, einen frischen Boden zu legen, vielmehr jeden Neuankommenen schlemm in die Genossenschaft hereinziehen. Dann und nur dann wird es möglich sein, daß die Ertrungenschaften erhalten werden. In nächster Zeit wird hier eine Union entstehen, weil es schwer geht, einzelne Gewerkschaften zu gründen und weil dann der Ausbruch eines Kampfes der einzelnen Branchen die Unterstützung gesicherter ist, und der Sieg erleichtert wird. Überhaupt die Arbeiterbewegung mehr Fortschritte macht. — Auch die Schuhmacher haben eine Lohnherabsetzung von 15—20% durchgesetzt. Der Vertrauensmann, A. Knouet.

Crimmitschau, 6. Mai. In der heutigen Versammlung der S. Anzeiger, deren Forderungen an die Meister, wie voranzusehen war, resultatlos geblieben sind — nur Herr G. Reihhorn hat in dieselben eingewilligt, da er sie für berechtigt hält — wurde einstimmig beschlossen, binnen 24 Stunden die Stadt zu verlassen, und ein Jeder hat es sich zur Aufgabe gemacht, allen Thüren der Werkstätten von Crimmitschau fern zu halten, sowie die hiesigen Arbeitgeber als diejenigen Herren hinzustellen, die die Arbeitskräfte der Gehilfen möglichst billig, wie ein Stück Waare, zu kaufen trachten. Herr L. Reihbauer selbst hat geäußert, daß, wenn man einem auswärtigen Herrbergvater 1 Thlr. in die Hand drückt, durch diesen auch Leute zugestellt werden. Wir gedenken dem aber einen Damm entgegenzustellen, an dem jeder derartige Versuch scheitern soll. Deshalb ersuchen wir auch jedes arbeitserfreundliche Blatt, diesen Artikel in seine Spalten aufzunehmen. Wir fügen hinzu, daß wir, da wir gesonnen waren, uns mit den Arbeitgebern auf gutlichem Wege zu verständigen, jedoch die von uns abgeschickte Deputation im höchsten Grade schroff behandelt worden ist, in Folge dessen nicht nur auf unsere Forderungen beharrten, sondern auch den Prozent-Satz von 16% auf 20% erhöht haben.

NB. Wir bitten nun, darüber zu urtheilen, ob unsere Forderung einer Lohnherabsetzung von 16%, resp. 20% gerecht ist, oder die der Arbeitgeber, welche kurz vorher ihren Kunden bekannt gegeben haben, daß sie den Preis für ihre Arbeit um 25% erhöhen.

Das Comitee.

L. König. G. Fißle. A. Kühnreich. R. Schindler. H. Wieland.

Hannover. Abrechnung vom Schuhmacher-Strike.

Table with columns for names and amounts. Includes entries like 'Herrn Kellermann', 'Herrn Erbs aus Verden', 'Herrn Willig', etc.

Aus der mechanischen Weberei in Linden bei Hannover Sammelliste Nr. 1, Nr. 2, Nr. 4

Von der Spinnerlei-Liste Nr. 3 Ueberschuß vom Hannoverer Strike durch Herrn Variels

Von der Rainiger Schuhmacher-Union Herrn Schill aus Dörfelberg, den hiesigen Schneidergesellen, Herrn Böhder, Schneider, Lippold aus Gerig, Döring aus Königberg i. Fr., Großholz aus Wandbbed, Heidekamp aus Bremen, Drems aus Schleswig

Von der hiesigen Rindfleischfabrik Herrn Variels, Kassirer des Allg. D. Arb. V., den Mitgliedern des Allg. D. Arb. V.

Aus der Volksversammlung vom 26. März 1872 Von Herrn Poppe Loges, den Schuhmachergesellen aus Kickerleben aus Ottersdorf

Durch Herrn Thies aus Bremen Krebs aus Spandau Jordan aus Gotha Kellermann

Von Herrn Benzel Poppe

Erungene Prozent-Gelder, während des Strikes von den arbeitenden Gesellen abgegeben, Summa der Gesamteinnahme Ausgabe:

An Unterstüzung Thlr. 266 22 6 Für Porto und Druckkosten 41 26 2

bleibt Ueberschuß Thlr. 308 18 8 zur Strikelasse 3 Thlr. 22 Sgr. 2 Pf.

Ich spreche allen Freunden und Parteigenossen für ihre freundliche Unterstüzung im Namen der hiesigen Gesellschaft unsern besten Dank aus.

Mit sozialdemokratischem Gruß Ballhofstraße 1, Hannover. Ernst Siederer.

Wien. Die Arbeitsvermittlung des Gewerkschafts-Bereichs der Holzarbeiter befindet sich in der Centrale IV. Bez. Mühlgasse Nr. 1. Gasthaus zum Blumenstock, an Werktagen von 7—9 Uhr Abend, an Sonntagen und Feiertagen 10—12 Uhr Vormittags hat.

Für Ludwig Feuerbach. Von einer heiteren Gesellschaft der G. . . , gef. durch R. f. 1 Thlr. 17 Sgr.

Verichtigung. In der Mainzer Correspondenz der vorigen Nummer ist ein Druckfehler im II. Abt. 2. Zeile. Es ist statt „Erbauung“ „Gehnung der Wille“ zu lesen.

Briefkasten der Expedition: Die hiesige Zeitung hat die Annonce kam für Nr. 37 zu spät; Knödel, Augsburg bezüglichen, Müller Gelp f. II. Ab. Du. 30 Thlr. Fachverein der Kürschner; Ab. I. Du. 20 Rgr. — Verkauf Nothly: Ihre Annonce kostet 2 Rgr. 6 Pf. Männel, Nothly: Annonce

loftet 4 Rgr. G. R. Wien 2 Thlr. erh.; R. Sch. Tannenwald: das Bestellte kommt binnen 8 Tagen. Betrag erhalten; G. D. Sch. Niederösterreich: Bitte den Betrag von 4 Rgr. in Marken einzusenden. D. auf Kreuzbandsendungen Nachnahme nicht erhoben werden kann. W. Kl. Budau Brief richtig besorgt, 1 Thlr. f. Schrift. erh.; Reich. Stuttgart 1. Schriften 5 Thlr.; Pemoisne, Mainz f. Abonn. I. Du. 54 Thlr. 28 Rgr. 5 Pf. Ab. Coblenz f. Schrift. 20 Rgr. erh.

Einladung zum Stiftungsfest

des Arbeitervereins zu Wülshen St. Nicola.

Sonntag als den 12. Mai Nachmittags 4 Uhr im Saale des Meisterhauses. Die Fest-Rede gehalten von Herrn Liebknecht. Entree 1 Rgr.

Alle Freunde und Parteigenossen, insbesondere die Wähler des 19. Wahlbezirks, laden wir hierdurch zur Theilnahme freundlichst ein.

Sonnabend Abend wird Hr. Liebknecht in unserem Arbeiter-Verein sein. Wülshen St. Nicola. Das Komitee.

Volksversammlung.

In Klein-Schober findet Sonntag den 12. Mai Nachmittags 4 Uhr in der Restauration von Heinrich Lange eine Volksversammlung statt.

Tagesordnung: Die indirekten Steuern resp. Ermäßigung der Salzsteuer. Die Wohnungsfrage. Das Agitationscomitee.

Für Breslau. Arbeiterverein Geselligkeit.

Sonntag, den 12. d. M. Abends 7 Uhr, gesellige Zusammenkunft mit Damen in Paul's Restauration, Mühlgasse Nr. 4. Die Parteigenossen mit ihren Frauen werden um zahlreiche Theilnahme ersucht. Gaste sind gern gesehen. Der Vorstand.

Für Nothly. Volksversammlung

Sonntag den 12. Mai Nachmittags 3 Uhr auf dem Kommuapl, seitwärts des Schießhauses. Tagesordnung: Der Hochverratsprozeß. Referent: Dr. August Walther. Männel.

Für Eßlingen. Nächsten Sonntag Abend von 6 Uhr an gefellige Zusammenkunft bei Frömmster, Bierbrauer.

Für Augsburg. Sozialdemokratische Arbeiterpartei.

Sonntag, den 12. Mai Vormittags 10 Uhr, V e r s a m m l u n g im Seifnerhaus. Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen. J. A. C. Knöller.

Für Berlin. Sozialdemokratischer Arbeiterverein.

Jeden Montag Abends 8 Uhr Versammlung im Kaffee Weiland, Alexanderstraße Nr. 40. Alle nach Berlin kommenden Parteigenossen werden ersucht, die Versammlungen zu besuchen.

Für Berlin. Internationale Metallarbeiterchaft. Außerordentliche Sitzung.

Sonnabend, den 11. Mai Abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Gerhard, Marienstraße Nr. 9. Tagesordnung: Generalversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig, indem dieselben auf Paragraph 6 der Gewerkschaftsstatuten aufmerksam gemacht werden. Der Bevollmächtigte.

Für Leipzig. Sektionsversammlung der Költcher.

Sonnabend den 11. Mai Abends 8 Uhr. Sternwartenstraße auf der Herberge. Gewerkschaft der Holzarbeiter.

Zum 2. Webertag in Berlin.

Den geehrten Theilnehmern wird hiermit folgendes eröffnet: 1) Die Verhandlungen werden am 1., 2. und 3. Pfingstfeiertag als am 19., 20. und 21. Mai im Lokal des großen Handwerker vereins, Sophienstr. 15, abgehalten werden. Erforderlichenfalls wird auch für den 4. Feiertag, als den 22. Mai ein Lokal reservirt werden. Die Verhandlungen beginnen am 1. Feiertag Vormittags 11 Uhr und enden spätestens Nachmittags 4 Uhr. Am mittags 6 Uhr: Beginn der Festlichkeiten: Begrüßung der Delegirten, Concert u. s. w.

Am 2. und 3. Feiertag Beginn der Hauptverhandlungen: Vormittags 9 Uhr. Ende unbestimmt.

2) In Delegirten und Referenten sind nur Fachgenossen zu wählen und sind die Delegirten mit Mandaten zu versehen.

3) Die am Freitagabend als am 18. Mai eintreffenden Delegirten melden sich in dem Lokal, Langestr. Nr. 70 bei Weich; hingegen die am 1. Feiertag eintreffenden im Lokal des Handwerkervereins. In dem wir nochmals unsere Berufsgenossen auf die Wichtigkeit dieses Deber-Kongresses aufmerksam machen, ersuchen wir zugleich die Herren Delegirten sich möglichst einige Tage früher beim Lokalkomitee schriftlich anmelden zu wollen.

Berlin, den 5. Mai. Das Lokalkomitee. R. Brandt, Vorsitzender, Kraupstr. 10. G. Bergmann, Schriftf. Ballhofstr. 16

Colonnadenstr. 1. C. Beyer 1 Colonnadenstr. !

empfehlen Papierwäsche, als: Krage, Chemisettes u. Manchetten bei vollen Preisen. NB. Bestellungen nach auswärtig werden prompt ausgeführt.

(Telegraphische Depesche.) Ghemnig. Metallarbeitergewerkschaft! In Erwägung, daß der Gewerkschaftscongreß 3 Wochen nach Pfingsten stattfinden würde, erklären wir, die Generalversammlung zu Leipzig für Pfingsten nicht und findet Generalversammlung sowie Gewerkschaftscongreß zu obengenannter Zeit in Erfurt statt.

Ausschuss und Controlcommission Ghemnig, Nürnberg, Würzburg. (Tel. Dep.) Tischlerstraße bevorstehend. Wir warnen vor Zusage. Briefe folgen. Der Ausschuss.

Leipzig: Berant. edakteur R. Rath (Redaktion u. Expedition Gohestr. 4.) Druck u. Verlag v. F. Thiele.